Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 28

Artikel: Ferientag

Autor: Braun, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— — — Das wußte der Gödel, der träge, verschlafene, verschlagene Kauz... Aber der Seppchrigeli kannte auch Gödels zeitweise Spottsucht, wenn er ihm wieder einmal in die Falle lief. — — Er schlug, ... und schlug, ... und sah nicht auf, und rang sein Gelüsten nieder, blindwütig und taub! — „Du, Chrigeli, jetzt brennt uns im Heuet die Sonne gehörig auf den Pelz, wenn der Eichbaum fort ist und wir Zimmis nehmen."

„Meinetwegen", knurrte der Holzer, „mag's erleiden". Er schlug, und schlug, — daß es krachte. — —

Der Gödel merkte: „Die Frucht seiner Wünsche hing noch grün und hoch am Baum...." Da schlug er einen Umweg ein, einen weiten Umweg, der doch zum Ziel führen mußte. — — — „Gestern habe ich Tannen auf die Säge geführt, weißt, aus dem Hinterholzwald", begann er das neue Thema. „Verdammt strube Abfuhr, verdammt. — — Rosse und Räder versanken in den verkarrten Waldwegen. Bodenlos ist's, sag' ich dir! Und erst, bis wir die Große, die 28 Zoll Durchmesser hat, auf dem Wagen hatten. Herrgott, war das eine Büez! Ammachers Winde mußten wir entlehnen... Aber da ging's! — — — Beinahe ein Unglücks hät's noch gegeben. Beinahe! — Der Dani, — der Lappi, ist viel zu langsam. — Die Große kam ins Rutschen.... Und da!" — — — Da sprangen Chrigelis Augen auf! Sekundenlang krauste ein spöttisches, überlegenes Lächeln sein erhitztes Gesicht. „Wohl, wohl, wenn ich dabei gewesen wäre, wär' sie halt nicht gerutscht." — — — — — „Eben, eben, das ist's. Verstanden muß alles sein. Ich sag's ja." — — — Der Chrigeli war schon wieder an der Arbeit. Er schlug, und schlug höllisch. — — Splitter flogen! — — Einmal sprang ein Funke auf. „Aeh die Astchnörze", grimmte er zwischen verbissenen Zähnen. — — — Da sprang der Funke in Gödels Augen. — — — Und glimmte dort weiter, — — ganz heimlich, — — ganz versteckt. — — Da ward es ein Feuerlein, ein teuflisches und gloste weiter, — — und erlosch nicht mehr. — — —

In die Arbeitswut kam plötzlich Gödels verhaltenes Flüstern: „Du, Seppchrigeli, los, hast keinen Luterbacher bei dir."

Der Gefragte tat, als hörte er nicht.... Und trotzdem horchte er... So scharf als möglich. Die Ohren sangen ihm vor Anstrengung und verhaltener Begierde.... Aber er schlug, — — — und gab nicht Antwort. — Da gähnte der Gödel, laut und vernehmlich, reckte sich und schob die feisten Hände in die Taschen. „Jaaa, — aber nun muß ich dran,... sonst! — — — Durst hab' ich! — — Erst muß ich noch eine Stärkung haben.... Drüben in der Pinte." — — —

Indem er es sagte, wandte er sich lässig und tat ein paar Schritte. — —

Aber da tat der Seppchrigeli einen fürchterlichen Schlag und trieb die Axt tief in den Block. Der gab einen dumpfen, ächzenden Laut. — — — Still war's. — — Nur ein tiefer, zitternder Seufzer rang sich aus des Holzers Brust. — — „Komm", sagte er darauf mit herrischer Stimme und tat einen Nicker mit dem Kopf, barsch und einladend zugleich. — — — Der Gödel schnalzte mit der Zunge. — — Aber der Chrigeli hörte es nicht. — — Er schritt zur Buchshecke. Daraus hob er ein Zimmissäckli. — — — Der Gödel schnitt eine Grimasse und verzog sein Gesicht zu einem grinsenden Lachen. — — Der Chrigeli sah es nicht. — — Er griff mit der verquollenen Hand in die Tiefe des Säckleins. Nestelte und bastelte eine Weile. Dann hob er eine Flasche daraus... Eine Flasche mit heller, klarer Flüssigkeit. — — — Er trat in den Schatten des grauen, rissigen Stammes und lehnte den Rücken daran. Scheu glitten seine Augen in die Runde...

Niemand war da! Da hob er die Flasche an den Mund und trank, — tief und gierig und sog das Gift in vollen, behaglich kostenden Zügen in sich...

Dann bot er die Flasche seinem Kameraden. — —

Eine kleine Weile später schritten sie davon. — — — „Für einen Moment nur", sagte der Gödel. „Ja, beim Eid, für einen Moment nur", sekundierte der Seppchrigeli.

Die Sonne flitzte über die weißen, frischen Scheiter. Und warf hellen Schein auf die blanke Axt. Die stak im Block, tief und fest und redete von Chrigelis letztem, gewaltigem Widerstand, — und von seiner Niederlage. — — — Die Spatzen lärmten mit nimmer müder Kehle und hüpften frech um den Block. Einer setzte sich auf den Axthalm und schrie und pries das Wunder des Frühlings. Im nahen Buchshag wurde ihm Antwort: „Pirritz, pirritz, pirritz", und fernher: „Zit isch do, Zit isch do."

Draußen im Bachried koste der laue Wind im knorrigen Astwerk der alten Eiche. Sie horchte auf. Wollte es Frühling werden? — Sie bedachte den Tag, an dem die jung grünen Fähnlein flattern würden im Lenzwind und wußte nicht, daß zwei Menschen heute ihrem Dasein ein Ziel gesetzt hatten, — daß sie aber den Weg ins Bachried nicht fanden, — weil er am Wirtshaus vorbeiführte. — — —

Ferientag.

O sonnentrunkner, goldner Tag!
Wie wundersam, im Gras zu liegen,
Halb an der Glut, halb unterm Baum,
Wo Blättlein sich an Blättlein schmiegen.

Ein Silberwölklein schielt durchs Laub,
Hält still, um scheu mich zu belauschen,
Erkennt mich, kommt dann ganz hervor,
Um mit mir Blick und Gruß zu tauschen.

Die Welle singt mir Schlummerlied,
Die erst noch meine Brust umspülte,
Und die mit ihrem weißen Gischt
Das unruhvolle Herz mir kühlte.

Sonst tiefe Stille.... Nicht ein Hauch!
Da — noch ein fernes Kinderlachen.
Mein Geist betritt den luft'gen Pfad,
Der Traum verbindet mit dem Wachen.

Ein Vogelschrei. Ich blicke auf.
Mein helles Kleid streift dunkler Schatten.
Ein silbergrauer Reiher fliegt
Vom Schilf her über Baum und Matten.

Er fliegt und fliegt und kreist und steigt,
Als such' den Weg er zu den Sternen.
Er kreist und steigt und fliegt und fliegt
Und schwindet in den fernsten Fernen.

Ich blick ihm lange, lange nach,
Und Wunsch und Sehnsucht in mir schweigen.
Ich bin des Glücks so übervoll,
Als wär die ganze Welt mein eigen.

O sonnentrunkne, süße Lust,
Vom Traum betört im Gras zu liegen
Und meinem Reiher hoch ins Blau,
Ins uferlose nachzufliegen.

O. Braun.